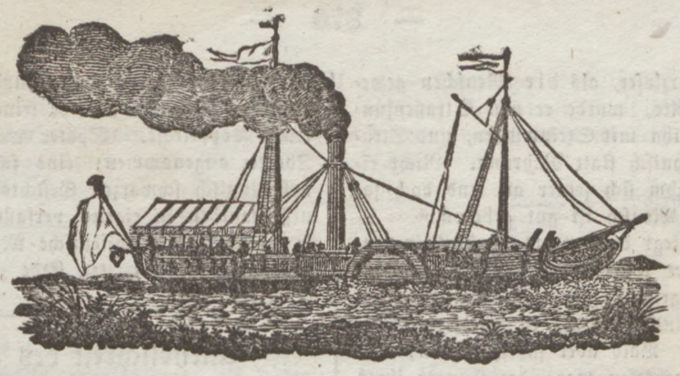
№ 142.

Dienstag, am 28. November 1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Liebchens Schlummerlied.

Zwischen Blüthen singt der Vogel,
Durch die Blätter rauscht der Wind;
Singe Vöglein sanfte Weise,
Wehe West nur still und lind;
Die Geliebte schlummert leise,
Wie ein sanft entschlaf'nes Kind.

Rauschend stürzt der Bach vom Felsen,
Wälzt sich über Klippen hin;
Fließe Bach, durch Blumenwiesen,
Zu der holden Schäferin.
Murmelnd nur mußt du begrüßen
Meines Herzens Königin.

Daß sie schlumm're, daß sie träume,
Wie ein sanft entschlaf'nes Kind,
Singe Vöglein sanfte Weise,
Murm'le Welle, säus'le Wind.
Die Geliebte schlummert leise,
Wie ein sanft entschlaf'nes Kind.

Theophil de Blumont.

Harlekins Geschichte.

Ein reicher Kaufmann aus Malta kam einst zur Richtigstellung seiner Geschäfte nach Bergamo, und verschied daselbst, wenige Tage nach seiner Ankunft, an einem Blutschlage. Sein einziger Begleiter, ein junger Neger, war der welschen Sprache gänzlich unkundig. Der Kaufmann wurde beerdigt, und volle vierundzwanzig Stunden durch weinte und heulte der arme Junge an dem Grabe seines Wohlthäters, und rief in jammernden, herzzerreissenden Tönen, den Kopf fest an den Hügel pressend, seinen Namen. Umsonst!

Am zweiten Tage wurde sein Hunger so wüthend, daß er sich genöthigt sah, den Friedhof zu verlassen und an der Pforte des Gasthofes anzuklopfen, wo sein Herr gewohnt. Der Wirth, eine kalte, rohe Seele, wies ihn mit Ungestüm von sich. Der klagende Ton seiner Stimme, welche noch dazu Laute tönte, die Niemand verstand, war nicht vermögend, sanftere Gefühle in dem Manne zu erwecken. Das Sprichwort bewährte sich hier, daß man leichter das Herz eines Löwen, als eines Wirthes rühren könne.

In dieser grausamen Lage irrte nun unser armer Neger, entblößt von Allem, wankend umher. Der heftigste Hunger nagte in seinem Innern, seine Füße waren wund vom steten Umherlaufen, seine Augen geröthet und geschwollen vom Salzquelle der bittern Thränen. Seine Zukunft bestand in der leidigen Aussicht, seinen Geist unter dem Portale einer Kirche, oder der prachtvollen Colonnade eines Pallastes auszuhauchen. Niemand erbarmte sich seiner; für ihn wäre die Wüste Saharah nicht schrecklicher, als Ber-

gamo, der Schakal nicht herzloser, als die Menschen gewesen. Wo er ging und weilte, wurde er von Straßenjungen verfolgt, sie begrüßten ihn mit Steinwürfen, und Straßenkoth reichten sie ihm höhnisch statt Nahrung. Nicht einer der Vorübergehenden nahm sich seiner an, und doch sagen die Philosophen: „der Mensch ist gut geboren.“

Wer weiß: vielleicht liegt doch etwas Wahres in diesem Satze, denn drei Kinder retteten das Leben dieses Unglücklichen. Von Mitleid ergriffen, fingen sie damit an, ihm mehre Tage lang ihr Frühstück, welches in Brod und Feigen bestand, zu überlassen. Bald aber sahen sie ein, daß damit noch nicht Allem abgeholfen war; der Hunger ihres Schützlings war zwar gestillt, aber sein Leib war nur mit Lumpen bedeckt, die ihn unmöglich vor der zur Nachtzeit so empfindlichen Kälte schirmen konnten. Man muß ihm ein Kleid zu verschaffen suchen, schrieen die drei jungen Mäcenaten.

„Aber ein Kleid kostet viel Geld, und ist nicht so leicht herbeizuschaffen, wie Brod und Feigen,“ setzten sie traurig hinzu. Da durchzuckte sie ein Gedanke mit elektrischer Gewalt und auf den Flügeln des Windes eilten sie von dannen. Die Eltern dieser drei Samaritaner nämlich waren Tuchhändler; jeder stürzte nun in den väterlichen Laden und raffte so viele Abschnitzel von allen erdenklichen Farben zusammen, als nur aufzubringen waren. So befrachtet, langten sie auf der Stätte ihrer Wohlthätigkeit an.

Ein Schneider, der mehr Herz im, als Fleisch auf dem Leibe hatte, bot sich freundlich an, sein Scherflein zum Werke beizutragen, und schon nach zwei Tagen war aus all diesen Lappen ein Kleid für den armen Neger angefertigt. Allgemein war das Erstaunen, allenthalben wurde jetzt der Knabe von den Blicken der Neugierigen verfolgt. Die drei Kinder sahen stolz auf ihr Werk hernieder, und bemerkten, daß es noch nicht vollendet sei. Sie legten daher ihre kleine Baarschaft zusammen und kauften ihrem Schützlinge einen grauen Hut, den sie, in Ermangelung einer Decke, mit dem Schweife eines weißen Kaninchens schmückten, schnitzten aus einem Baumast einen Säbel, und die kleine, schäckernde Rosa steckte ihm dies Zeichen der Gewalt in den Leibgürtel.

Der arme Neger wußte nicht, wie er seinen Dank gegen die drei barmherzigen Kinder ausdrücken sollte. Worte fehlten ihm, denn Niemand verstand sie. In der Verzweiflung seiner Ohnmacht preßte er die beiden Hände fest zusammen und wiegte sein Haupt beständig auf den Schultern, was ihm so schön und zierlich ließ, daß einer der Knaben ihn mit seiner schwarzen Lieblingskatze Arlichino verglich. Die Andern riefen: „Ja wahrlich, wie Arlichino, ganz wie der schöne, freundliche Arlichino.“

Der Name blieb nun. — Der Gerettete, der jetzt sogar einen Namen aus Bergamo forttrug, wanderte auf gut Glück in die weite Welt und überall erregten sein pittoreskes Gewand, seine Haltung und sein afrikanischer Ursprung die Theilnahme der Leute. Leider muß man, um die Herzen zu rühren, früher die Pforte des Aufsehens passiren. Der Unglückliche hat nichts nöthiger, als sich auffallend zu machen. Nach vielen Kreuz- und Querzügen, nach manchem Strauß im Lebensturnier, gelang es ihm endlich, seine Colombine zu finden, und von diesem Augenblicke an, entfaltete sich die Knospe seines Glückes, als herrlich duftende Doppelrose. Später wurde sein Kostüm auch beim Theater angenommen, eine schwarze Larve diente statt des ursprünglich schwarzen Gesichts, seine Abentheuer und Erlebnisse wurden in eigens verfaßten Stücken dargestellt, und so entstand die italienische Maskenkomödie, um Harlekins Ruhm auf der weiten Erde zu verbreiten und dauernd zu erhalten.

Tuvora.

Unendlichkeit des Himmelsraumes.

So groß uns auch die Entfernung der Erde von der Sonne erscheint, so ist diese Entfernung doch noch als Nähe zu betrachten, wenn man sie mit dem Abstande des Uranus von der Sonne vergleicht, welcher letztere Planet nicht weniger als 1,848,000,000 Meilen von dem die Welt erleuchtenden und erwärmenden Lichte entfernt ist. Indem er die Spitze des Planetensystems bildet, kann er die Sonne nicht größer erblicken, als wir die Venus. Die Erde kann diesem so ungeheuer weit entfernten Himmelskörper selbst nicht einmal mittelst eines Fernrohrs sichtbar sein. Aber der Mensch, der Bewohner der Erde, durchdringt die unermeßlichen Räume des Systems, zu welchem sein Planet gehört; er nimmt den Durchmesser seines Kreises, als die Grundlinie eines Dreiecks, dessen Spitze in die Sterne reicht. *) Wie erhaben aber auch dieser Gedanke ist, so ist er doch durchaus nicht völlig richtig; denn die sichtbaren Stellungen der Fixsterne erscheinen uns, ungeachtet der jährlichen Erdrevolutionen, doch nicht merklich verändert, und ungeachtet aller Hilfsmittel, die sowohl der Fortschritt der neuen Astronomie, als auch die Vervollkommnung der Instrumente dargeboten, ist es noch immer zweifelhaft, ob eine merkliche Parallaxe, auch auf der nächsten dieser fernen Sonnen, entdeckt wurde. Wenn ein Fixstern die Parallaxe von einer Sekunde hätte, so würde dessen Abstand von der Sonne 20,500,000,000,000 Meilen betragen. In solcher Entfernung schwindet nicht allein die Erdkugel zu einem Pünktchen zusammen, sondern das ganze Firmament, in dem Brennpunkte des stärksten Rohrs betrachtet, würde mit dem Faden eines Spinngewebes bedeckt werden können. Der Lichtstrahl, der 200,000 Meilen in einer Sekunde durchfliegt, würde 3 Jahre 7 Tage brauchen, um diesen Raum zu durchdringen. Einer der uns nächsten Fixsterne könnte drei Jahre entzündet, oder verlöscht sein, bevor wir ein so wichtiges Ereigniß nur merkten. Doch ist auch diese Entfernung nur klein, verglichen mit der der entferntesten Körper, die am Firmamente sichtbar sind. Die Fixsterne sind unstreitig leuchtende Körper, wie die Sonnen; es ist daher wahrscheinlich, daß sie einander nicht näher sind, als die Sonne dem nächsten unter ihnen ist. Viele Sterne, die uns in der Milchstraße und andere Nebelflecke, die als einander ganz nahe erscheinen, mögen in der endlosen Ausdehnung des Raumes weit auseinander liegen, ja sie mögen um

*) Der Winkel dieser Spitze heißt: Parallaxe.

viele tausend Räume weiter von einander entfernt sein, als der erste dieser Sterne von uns, und das Licht braucht wohl Tausende von Jahren, um von jenen Myriaden Sonnen zur Erde zu gelangen, von denen unser Planet nur der dunkle, ferne Genosse ist.

Bunte Reihe.

— Ein Jugendfreund des Marschalls Lefevre, Herzogs von Danzig, der nicht so glücklich gewesen war, als dieser, kam zu ihm zum Besuche nach Paris. Der Marschall nahm ihn freundlich in seinem Pallaste auf, wo sein Freund kein Ende finden konnte, die Pracht des Geräthes, die Schönheit der Zimmer und die Trefflichkeit des Tisches zu bewundern. — Ich sehe, Du beneidest mich um das, was ich habe; — bemerkte endlich der Marschall — gut, Du sollst Alles dies wohlfeiler haben, als ich es erlangte; komm mit mir in den Hof, und ich will in der Entfernung von dreißig Schritten zwanzig Mal nach Dir schießen; bleibst Du am Leben, so soll Alles Dein sein. — Was? — Nun bedenke, daß ich vielen tausend Kugeln in größerer Nähe ausgesetzt gewesen bin, ehe ich dahin gelangte, wo ich mich jetzt befinde. —

— Der letzte Herzog von Orleans hatte ein Verzeichniß von Hofdamen entworfen, und bei jeder eins der drei Beiworte: schön, häßlich, abscheulich, beigefügt. Er beeiferte sich im Zirkel der Königin, seine Liste mehren Personen mitzutheilen, um die Neugier der Marquise de Fleury zu reizen, die er nicht liebte. Diese, obwohl von der Abneigung des Prinzen gegen sich überzeugt, fragte dennoch, was er vorhabe, und fand ihren Namen unter der Rubrik: abscheulich, eingetragen. Man weiß zum Glücke, Monseigneur, — sagte sie laut, — daß Sie vom Signalement keine bessere Kenntniß haben, als von Signalen. — Eine beissende Anspielung auf das Treffen bei Quessan, bei welchem der Herzog von Orleans keine schöne Rolle gespielt hatte.

— Fünf Dinge giebt es nach dem Koran, welche nur Gott allein weiß. Diese sind: Die Stunde des jüngsten Gerichts, die Zeit des Regens, das Geschlecht im Mutterleibe, das zukünftige Schicksal des Menschen, und wann, wie und wo der Mensch sterbe.

— In der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts liebten die Frauen sehr das Gläschen und dessen Inhalt. Sie wurden von den Männern sehr streng gehalten, besonders wenn es im Kontrakte der Eltern nicht ausgemacht war, daß ihre Tochter nicht gepeitscht, geschlagen, oder mit Füßen getreten werden sollte. Bei der Heirath hatte der Mann in einem Stiefel eine Peitsche, in dem andern ein Juwel; die Frau mußte wählen. Traf sie das Juwel, so hatte sie es gut; traf sie die Peitsche, so genoß sie solche lebenslang. Bei den Männern ist es zu allen Zeiten und in allen Ländern ebenso geblieben: wählt er zu seiner Frau ein Juwel, so hat er es gut, wählt er eine Peitsche, so genießt er solche lebenslang, oder hat lebenslang keinen Genuß.

— Ein junger Schriftsteller, der während des Schreibens nicht an die Vortrefflichkeit seiner Gedanken glaubt und einen Tag darauf nicht an derselben zweifelt, aus dem wird nichts. (E. Braun.)

— Willst Du fahren in der Regel
Durch des Lebens Ocean,
Nimm Gehorsam Dir zum Segel,
Wissenschaft zum Steuermann.

— Die sogenannten indischen Steine, womit man sich den Bart ohne Wasser, ohne Seife und ohne Rasirmesser (wie es heißt, aber nicht ohne Blut) abnehmen soll, bestehen aus allen den Substanzen, deren sich die Steinschneider zum Poliren der Edelsteine bedienen. Da müßten diese Steine namentlich bei den Edelsteinen des Menschengeschlechts, den Damen, wenn diese Haare auf den Zähnen haben, anwendbar sein, denn unter den bebarteten Menschen findet man der Edelsteine eben nicht sehr viele.

— In S.... liest man im Kirchhofe auf einem renovirten Grabsteine:

Hier liegt Frau Anna Maaßliebel.
Geboren im Jahre 1736.
Renovirt im Jahre 1758.

— Einen Irländer fragte Jemand: woran er erkennen könnte, daß ein Mensch ein Trunkenbold sei? Herr — sagte Pat — ich werde nicht eher einen Menschen für betrunken erklären, als bis ich sehe, daß er seine Pfeife an einem Brunnen anstecken will.

— Sich und uns beschimpft der Schriftgelehrte,
Der ungebührlich schöne Mädchen schimpft.
Zwar ist das Paradies die Frucht der Buße,
Doch Mädchen sind die — Paradiesesfrucht.

Militärisches Rapport-Logogriph.

Es sind von meinem Posten heute,
Von den fünf Mann, die ich geführt,
Die recht' und linken Flügelleute,
Der W und E, mir desertirt.
Mit den drei Mann, die mir geblieben,
Hab' ich nur seufzend exerzirt,
Doch hab' ich um Ersatz geschrieben,
Rekruten T gleich enrolirt.
Ich habe anfangs, voller Zweifel,
Zum linken Flügel ihn gebracht,
Doch ist's der erste Kerl vom Teufel,
Durch ihn sind vier mir grade acht.
Um M will ich mich nicht verwenden,
Da wär' nur fünfe meine Macht;
Doch will man nur vier And're senden,
So lief're ich gleich eine Schlacht.

Freimund Ohnesorgen.

Reise um die Welt.

*** Eine Thorner Pfefferkuchenverkäuferin, ein junges, blühendes Mädchen, langte zum letzten Jahrmarkte in Marienwerder an, wollte, auf ihren gewöhnlichen Standplatz ankommend, vom Wagen steigen, blieb aber an demselben hängen, stürzte kopfüber, und zwar so unglücklich, daß sie gleich todt liegen blieb.

*** (Aus einem Schreiben aus London.) Die Königin Victoria ist von mittlerem Wuchse, eher klein, als groß, ihre Augen sind groß und ziemlich wohl geschnitten, ihre Stirn verräth Intelligenz, ihr Teint ist von einem tiefen Blaßgelb, auf dem oft eine frische Röthe sich zeigt. Sie ist außerdem bemerkenswerth durch die Einfachheit ihres guten Geschmackes, den sie in ihrer Toilette jedes Mal zeigt, wenn ihre Functionen es ihr nicht nöthig machen, ein mit Zierrathen überladenes Costüm anzuthun. Ihre glatten Haare sind gewöhnlich in Flechten geordnet, und ihr Putz ist der eines jungen, eleganten und einfachen Mädchens, das in der Sorge, seine Reize zu erhöhen, weit mehr auf seine 18 Jahre, als auf sein Diadem vertraut. Ich habe die Königin Victoria mehrmals gesehen, und erst neulich betrachtete ich sie, als sie mit süßer Rührung unter den Blumengewinden anhielt, mit denen man einen schönen Triumfbogen geschmückt hatte, und dies Mal war ich betroffen über ihre wechselnde Gesichtsfarbe und ihre nichts weniger, als feste Gesundheit. — In Hinsicht auf den Charakter der Königin kann ich nicht mit derselben Bestimmtheit etwas sagen. Wenn jedoch dem, was man sich von ihr erzählt, Glauben beizumessen ist, so würde sie im Allgemeinen die Eigenschaften haben, die man den englischen Frauen überhaupt beilegt. Sie ist zurückhaltend, kaltblütig, und besitzt, wie man sagt, im erstaunlichen Grade das Vermögen, das man in diesem Lande sehr hoch anschlägt, und das hauptsächlich darin besteht, sich seiner Gefühle und seiner Ideen Meister zu machen. Es ist das, was man hier zu Lande self preservation (Selbstzurückhaltung) nennt. Man fügt noch hinzu, daß sie eine seltene Festigkeit des Willens hat. Zu Zeiten scheint sie durch ihre hohe Stellung beglückt; dann giebt sie sich einer freudigen Laune hin, und macht beissende und spottende Witze. Oefters soll sie jedoch finster, widerwärtig gestimmt und mißmüthig sein. Die Atmosphäre hat einen außerordentlichen Einfluß auf sie; ihre Augen, ihr Gesicht, ihr Teint, ihre Stimme richten sich nach allen Wechseln des in ihrem Lande so veränderlichen Wetters, je nachdem eben die Sonne scheint, der Wind weht, oder eine Wolke vorüberzieht. In dieser Beziehung könnte sie den besten Barometer in ihrem Lande abgeben, wenn sie nicht andererseits genug Ueberlegung und Selbstbeherrschung besäße, um die physischen Einflüsse, die übrigens immer schwächer sind, als die moralischen Eindrücke, zu beherrschen. — Gegenwärtig scheint sie hauptsächlich für zwei Dinge eingenommen: für das Pferd und die Musik. Sie ist sehr musikalisch, und ihr Lehrer Lablache soll gesagt haben, ihre Stimme sei sanft und rein und ihr Geschmack gebildet. Sie reitet mit großer Kühnheit und besonderer Anmuth. Von Staatsgeschäften läßt sie gern mit sich reden, nur darf es nicht zu lange sein. Lord Melbourne und Lord Palmerston hatten, seit ihrem Aufenthalte zu Windsor, häufig Audienz und waren überhaupt viel um die Monarchin; der Premier-Minister hat kürzlich Befehl erhalten, sich nach Brighton zu verfügen, wo ihm wahrscheinlich dieselbe Gunst zu Theil wird.

*** In Lyon hat sich vor einigen Tagen der Fall ereignet, daß ein reicher Einwohner der Vorstadt Guillotière, als man eben den Sarg zunageln wollte, sich, zum großen Schrecken aller Anwesenden, erhob und zu essen verlangte. Es zeigte sich, daß er nach einer kurzen Krankheit in einen lethargischen Schlummer verfallen war, den man fälschlich für den Tod hielt. Gegenwärtig ist er ganz wohl. Nach seiner Aussage, hatte er Alles, was um ihn her geschah, oder gesprochen wurde, gehört, ohne sich regen oder einen Laut von sich geben zu können. Ein schrecklicher Gedanke, der wohl als hinreichende Mahnung gegen frühzeitige Beerdigungen gelten sollte!

*** Kürzlich trug sich in einer großen Stadt bei einer vornehmen Trauung Folgendes zu: In dem Augenblicke, als die schöne Braut die Kirche verläßt und in den Wagen steigen will, wird sie von einem Unbekannten zurückgehalten, der dabei, so zierlich als möglich, mit seinem wilden Gesichte zu lächeln sucht. Der erschreckte Vater eilt herbei und fragt, was es gebe? Der Unbekannte erwiedert, immer lächelnd: „Da Ihre Frau Tochter jetzt Mad. S., und mit ihrem Gemahle in Gütergemeinschaft getreten ist, so ist sie, nach unsern Gesetzen, verpflichtet, für die Schulden ihres Herrn Gemahls, Halsschmuck, Armbänder, Ohrringe, sämmtlich von Brillanten, mir abzuliefern, und das von Rechtswegen. Hier ist meine Beglaubigung.“ Der Vater wirft seinem Schwiegersohne einen schrecklichen Blick zu, und will den Betrag der Summe wissen. Allein die Tochter fällt ihm in's Wort: „Halt!“ spricht sie lächelnd, „Carl hat mir Alles vertraut; es ist die Schuld eines Wucherers, mein Mann hat nicht den achten Theil von der Verschreibung erhalten, und da ich bereits schon lange wußte, was diese Herren zu seiner Beschimpfung ersonnen hatten, so habe auch ich meine Maßregeln genommen. Sie wünschten mein Halsband, meine Armbänder und meine Ohrringe zur Tilgung der Schuld. Hier sind sie... die Schuld ist, nach Ihrem Willen, getilgt; suchen Sie dies vortheilhaft zu verkaufen... es sind böhmische Steine.“ Die herumstehende Menge konnte sich nicht enthalten, laut zu applaudiren.

Druckfehler. In No. 141. S. 869. Spalte 1. Z. 17. lies: Hygiaea statt Hegiaea.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot
№ 142.
am 28. November 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Figaro's Hochzeit, welche am Freitag uns erfreute, können wir als eine ächt humoristische Oper bezeichnen; von dem Kling, Kling und Husch, husch, im ersten Duett, bis zu dem Brüllen des wilden Thieres, welches Basilio's Eselshaut schreckt, waltet ein unglaublicher Humor in den Tönen, und man möchte glauben, ein junger Satyr habe dem großen Mozart die Melodien zugeraunt, während er ohnehin in der frohesten Laune sie niederschrieb, wenn nicht die zartesten Gesänge, z. B. die Romanze des Pagen, die Klage der Gräfin, das Duett, wo das Briefchen dictirt wird, und so viele andere, das tiefe Gefühl des Ton-Dichters bekundeten. Die Hochzeit des Figaro ist, troz der französischen Fabel, eine ächt deutsche Oper und vielleicht als Norm derselben zu betrachten, denn es ist in der Musik nichts auf äußeren Glanz, auf reiche Instrumentirung, auf Colorirung der Melodien, auf überraschende Uebergänge berechnet, sondern lediglich auf einzelne Gesangsweisen, welche das Herz tief ergreifen, und jeder Ton stimmt mit den Gefühlen und der Handlungsweise des Darstellenden auf das Herrlichste überein. Die Darstellung war wohl vorzüglich zu nennen. Der Graf, Herr Fischer, war so bei Stimme, wie wir ihn lange nicht gehört haben, sie scheint seit dem vorigen Jahre an Kraft und Helle gewonnen zu haben. Mad. Pollert, Susanne, wiewohl Meisterin im italienischen Gesange, ist dem getragenen nicht unkundig, ihre Stimme ist volltönend, welches sich auch auf die Sprache überträgt, welche sehr klangvoll ist, und sie verbindet, was bei guten Sängerinnen selten ist, mit dem schönen Gesange, ein lebendiges Spiel. Ihr strebt rühmlichst Dem. Ackermann nach und übertrifft sie vielleicht in dem Vortrag des deutschen Operngesanges. Reizend war das Duett von Beiden, wo das Briefchen geschrieben wird. Herr Schubert nahm dessen Tempo langsamer, als es gewöhnlich gesungen wird, aber er hatte Recht, es machte sich so besser. Von dem Pagen wollen wir nichts sagen; welche Bühne hat drei brillante Sängerinnen aufzustellen, wie Mozart in dieser Oper begehrt? — er that, was er konnte, und war wenigstens keine unangenehme Erscheinung. Dem Herrn Bachmanns (Figaro) hätten wir ein wenig mehr Gewandtheit und Schlauheit im Spiel gewünscht, sein Bariton ist, wenn auch nicht besonders klangvoll, doch rein und nicht unangenehm, und er gab sich viele Mühe. Die Nebenpersonen füllten ihre Plätze ziemlich aus, nur das Spiel von Allen griff nicht in einander. Glänzend waren die Costüme. Das Orchester war trefflich einstudirt und sehr gut angeführt, nur in den Streich-Instrumenten etwas schwach. Von Herrn Hübsch können wir nicht verlangen, daß er ein stärkeres Personal hinstelle, dieses werfen die Einkünfte nicht ab; aber in Stettin, Breslau, Bromberg und Marienwerder rechnen es sich die Dilettanten zum Vergnügen, in einer, versteht sich classischen Oper, mitzuwirken, weil es der höchste Genuß ist, in einem solchen Meisterwerke thätig zu sein; auch versagen sie hier ja Vielen ihre Hilfe bei Concerten, wenn sie darum ersucht werden. An diese geht die freundliche Bitte des Publikums, das Orchester zu verstärken, wenn' es zur Aufführung von Don Juan, eines Robert des Teufels, der Zauberflöte und anderer, ächt classischer Opern kommt und Herr Hübsch möge es nicht unterlassen, sie darum anzusprechen. — Das Haus war übrigens gut besetzt. Kr.

Sonntag, den 25. Nov., die Fürstenbraut, Schauspiel in 5 Aufz. (vom Verfasser von „Lüge und Wahrheit"). Es ist genugsam bekannt, daß dieser Verfasser eine Verfasserin, eine Dame von hoher Abkunft, die eben so geistreiche, als mildreiche Prinzessin von Sachsen ist, welche den Ertrag ihrer Geistesarbeiten der Armenkasse in Dresden zuwendet. Alle dramatischen Arbeiten dieser hochbegabten Dame zeichnen sich durch eine Eleganz der Sprache, durch eine Klarheit der Handlung, durch einen weichen, milden Schmelz aus, der über die weiblichen Charactere ergossen ist; die Männer treten dagegen meist in den Hintergrund und sind mit weniger liebevoller Hand gezeichnet. Die Fürstenbraut möchte wohl das schwächste Erzeugniß der dramatischen Muse dieser Dichterin sein. Wie unwahrscheinlich erscheint schon die Exposition, daß ein Fürst heirathet, ohne das Portrait seiner Braut gesehen zu haben, und bei einer durch List herbeigeführten Zusammenkunft mit derselben, wobei er sich für einen Baron ausgiebt, ein Fräul. Mathilde von Wallerbach für seine Braut hält und sich in diese sterblich verliebt. Dieser schreibt er nun gemüthliche, schwärmerische Briefe, welche durch die Adresse, natürlich in die Hand der Prinzessin gelangen. Erst als die Trauung, nach Hoffitte, durch einen Abgesandten pro forma geschehen ist, und die Prinzessin nun am Hofe des Fürsten anlangt, da in wenigen Stunden die eigentliche Trauungsact vollzogen werden soll, erkennt der Fürst seinen unglücklichen Irrthum. Da begeht er, trozdem, daß die Vermählung einen langjährigen Zwist zweier Staaten enden soll, den eben so unfürstlichen, als unpolitischen Schritt, seiner Braut in einem Briefe zu erklären, er wolle sie nicht, er liebe eine Andre. Die Prinzessin ist gleich gefaßt, sie handelt großmüthig und schreibt ihrem Vater: sie glaube nicht, im Stande zu sein, den Fürsten glücklich genug zu machen und gehe in's Kloster. Der Fürst jedoch, nachdem er den Absagebrief geschrieben, bereut, (er und die Zuschauer wissen nicht, warum?) seine Handlungsweise und wird plötzlich verliebt in die Prinzessin, als er nun noch durch seinen Erzieher, der die Estafette besorgen sollte, den Brief, welchen die Prinzessin ihrem Vater geschrieben, zu sehen bekommt, brennt sein Herz lichterloh für diese, seine frühere Liebe dagegen ist kaum Rauch mehr. Der Schluß setzt dem Ganzen die Krone auf: Die verschmähte Braut kommt selbst zum Prinzen auf's Zimmer, um von ihm Abschied zu nehmen, und sagt: sie hätte ihn zu sich rufen lassen, aber sie befürchtete, er würde nicht kommen! (Hört! Hört!)

Nun! klagt sie ihm noch Etwas von gebrochenem Herze und ähnlichen herzbrechenden Geschichten vor, und da er ihr seine Sinnesänderung anzeigt, besinnt sie sich keinen Augenblick, sondern vergiebt, und während sie abeilt, um die Brautkleider anzulegen, fällt der Vorhang. Die Sprache des Stückes zieht sich in alltäglichen Tiraden hin, überall Glätte, nirgends Höhe, nirgends Tiefe. — Die Aufführung war eine überaus schwache und mangelhafte. Schon ein feines Conversationsstück ist für Schauspieler eine harte Nuß, wie viel mehr ein Hofstück. Der Fürst des Hrn. Greenberg läßt sich nur mit dessen Potemkin vergleichen, er hatte ihn völlig vergriffen, keine Spur von dem glühenden Liebhaber, von dem verzogenen Eigenwillen, der sich nur von der Eingebung des Moments leiten läßt, das war kein Brausekopf, kein Liebhaber und am allerwenigsten ein Fürst.*) Dem. Thiele (Prinzessin Mathilde) spielte mit ihrem schönen Organe und ihrer unbezwinglichen Angst. Einzelne Stellen gelangen ihr, im Ganzen aber ließ sie kalt, in ihrer Mimik erdrückte die Bellommenheit jede Gesichtsbewegung. Dem. Thiele hat durchaus nicht nöthig, furchtsam zu sein, da sie schon, ihrer schönen Anlagen wegen, die Gunst des Publikums genießt und diese bis zum Enthusiasmus steigern könnte, wenn sie mit Feuer alle ihre Kräfte ungehemmt auf ihre Darstellungen anwendete. Hr. Schmidt (B. v. Mollwitz) ist der äußerst schwierigen Rolle des glatten Höflings um so weniger gewachsen, da dieser gar nicht in sein Rollenfach gehört; unter allen lebenden Künstlern, würde wohl nur der eine Seydelmann aus dieser Rolle etwas Großartiges zu schaffen im Stande sein. Mad. Fischer (Gräfin von Thalheim) rathen wir, um ihres eigenen Besten willen, keine Anstands-Damen mehr zu spielen, es fehlt ihr, troz aller sichtbaren Mühe, die sie sich giebt, dazu nichts mehr, als Alles, und die mißbilligenden Stimmen im Publiko lassen sich immer lauter vernehmen. Mad. Schmidt (Fr. Mathilde von Wallerbach) genügte heute wenig; sie ist eine ausgezeichnete Soubrette und das Leichte, Scherzende ihres naiven Spieles in diesem Fache blickt überall zu sehr durch. Mir fallen eben zwei Künstlerinnen ein, die in dem Fache der Mad. Schmidt berühmt waren, und eben so wenig je im höheren Drama etwas Besonderes leisteten, ich meine Frl. Rosalie Wagner und die verstorbene Frau von Holtei. Es wird ja doch Niemand von einer lieblich duftenden Rose begehren, daß sie zugleich stolz und mächtig, wie die Ceder, emporrage.

J. S.

*) Kräftige Helden und Ritter (Percival, Bastard von Orleans, Otto von Wittelsbach und ähnl.) sind Rollen, auf die Hr. Greenberg durch sein Organ und seine äußerliche Haltung hingewiesen ist. In diesem Fache kann der noch sehr junge, aber gebildete und von reger Lust durchdrungene Schauspieler einst Ausgezeichnetes leisten.

Kajütenfracht.

— In der letzten Schaluppe hat sich die irrthümliche Angabe eingeschlichen, der letzte hiesige Benediktiner-Mönch wäre gestorben. Es lebt jedoch noch der sehr achtbare Prior des Ordens, dem wir von Herzen eine noch recht lange und glückliche Lebensdauer wünschen!

D. Red. d. D.



Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 25. November angekommen.

C. J. Rieper, Frau Maria, Cappeln, Sloop, 52 Last, Christiania, Ballast, Ordre. — W. Gencke, Ferdinand, Stettin, Brig, 127 Lst, Havre, Ballast, Ordre. — J. Banselow, Undine, Rügenwalde, Gallias, 100 Lst, Jersey, Ballast, Gibsone jun.

Gesegelt.

P. D. Böhrendt, Ulrica, Liverpool, Holz.

Wind S. S. W.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.